

Die Gefahren des Witzes.

An Minna und Agathe.

Ein reichhaltiger vielseitiger Gegenstand, worüber Sie, liebenswürdige Schwestern, meine Gedanken zu wissen verlangen. —

Die schimmerndste, aber auch die gefährlichste Eigenschaft des Verstandes ist der Witz, diese Fertigkeit, Aehnlichkeiten und Verhältnisse zwischen sonst verschiedenen Dingen schnell aufzufassen und in Worten naiv und treffend auszudrücken. Als unterhaltend und artig in Gesellschaften, als munter und belebt im engeren freundschaftlichen Zirkel, wird der Mann, oder das Weib gepriesen, denen das Talent des Witzes verliehen ist. Ihre Einfälle werden belacht, ihre Scherze mit Beifall gekrönt. Alles harret ihrer Antworten, ihrer Bemerkungen. Sie genießen besonderer Vorzüge; man nennt sie die Seele der Gesellschaften; sie werden eingeladen, aufgesucht, bewundert. Dieses schmeichelt der Selbstliebe, dem Hange zum Eigendünkel, dessen Keime fast in jeder menschlichen Seele schlummern. Hier zeigt sich also die erste Klippe der Ges

fahr für den Charakter des Witzigen; er wird leicht einbildisch, hochmüthig, Verächter anderer Menschen, besonders derer, welchen sein schimmerndes Talent versagt ist.

Der Witz ist bloße Gabe der Natur, schlechterdings kein Produkt der Kunst, oder des Studiums. Das witzige Bonmot muß als Werk des Augenblicks, als ein Blitzstrahl des Verstandes, ganz ungesucht erscheinen. Gewöhnlicher Weise aber sucht selbst derjenige, dem die Natur die Gabe des Witzes verlieh, solche durch Anstrengung noch zu erhöhen, durch Kunst noch glänzender zu machen. Er sinnt schon zu Hause auf witzige Einfälle, ehe er in die Gesellschaft geht; er lauert, nachdem er in diese eingetreten ist, auf günstige Augenblicke, von jenen Gebrauch zu machen; er sucht wohl gar das Gespräch unvermerkt dahin zu lenken, wo er es gerne haben möchte, um seine Scherze an den Mann zu bringen. Dies nenne ich den Fehler der pedantischen Anstrengung, oder Affektation des Witzes, die zwote Klippe oder vielmehr die Sandbank des Witzigen

Mancher Witzkopf verfällt auch in den eben so nachtheiligen Fehler der Vervielfältigung, oder Ueberladung. Er

glaubt, in der Gesellschaft den Mund nie anders, als zum Aussprudeln witziger Einfälle öffnen zu dürfen. Er ist der allezeit fertige Bonmotmacher. Aus seinem stets gefüllten Köcher, von seinem immer gespannten Bogen, rasseln unaufhörlich Pfeile herab. Er fängt jedes Wörtchen, das gesprochen wird, begierig auf, um lustige Noten darüber zu machen; er dreht alles in's Lächerliche; ein Spas jagt den andern. Er scheitert an der dritten Klippe, sein Wiß ist überhäuft, überladen und sinkt zur Scurrilität herab. Wiß und Scherz sind das Salz des gesellschaftlichen Umganges; allein man hüte sich sorgfältig vor Uebermaaß. Wie die beste Speise durch Ueberhäufung mit Gewürz, oder Salz unschmackhaft und ungenießbar wird: so verträgt der gute Gesellschaftston nur eine mäßige Dosis von Wiß. Der Witzige sinkt durch jede Uebertreibung zum Witzlinge, zum Spasmacher herab. Die ihn anfangs bewundernd anstauten, fühlen jetzt Anwandlung von Langerweile, und der zum Lachen eröffnete Mund dehnt sich unwillkürlich zum Gähnen aus. Ein solcher indiskreter Witzling gleicht einem Menschen, der immerfort Kons

feht essen, und andere damit traktiren will.
Er verdirbt sich und andern den Magen.

Allein auch diese Klippe ist noch nicht die schlimmste, an welcher der Witz scheitern kann. Es giebt noch eine Vierte, die gefährlichste von allen. So lange der Witz gleichgültige Gegenstände wählet, so lange sein Pfeil nur sanft die Oberfläche derselben berührt, und da, wo Verwundung möglich ist, seine Spitze umlegt; so lange ist er unschädlich, gutmüthig, und schuldlos. Allein wie schwer ist es in vielen Fällen, den strömenden Erguß witziger Laune einzuhalten, und sich von ihm nicht zu weit fortreißen zu lassen. Es ist ein alter, aber wahrer Erfahrungssatz, daß nichts schwerer sey, als ein Bonmot im dem Augenblicke seiner plötzlichen Entstehung zu unterdrücken. Wir gefallen uns selbst, als Erfinder desselben. Wir sind in solchen Augenblicken des gereizten Stolzes, zu wenig Herr über uns selbst und über unsere Denkkraft, als daß wir die Eigenschaften des Gegenstandes, welchen wir bewigeln wollen, die Verhältnisse, worinnen er zu uns, oder zu andern Anwesenden steht, richtig und genau beurtheilen könnten. Der Scherz sprudelt über unsere Lippe, und ach! wir gewah-

ren zu spät, daß er den gegenwärtigen Freund verwundete, oder den guten Namen einer abwesenden Person verkleinerte. Meine schöne Freundin errathen von selbst den Namen dieses gefährlichsten Witzfehlers. Der Sprachgebrauch nennt ihn den boshaften Witz, Pirsißlage, Sportgeist. Ihm ist nichts zu heilig, das er nicht ohne Bedenken seinem Muthwillen aufopfern sollte. Das Erhabenste und Reinste ist nicht sicher, von seinen Satyrspitzen betastet und beschmutzt zu werden. O, hüten Sie sich vor ihm, meine junge Freundinnen! Er ist der Mörder der Unschuld und jeder geselligen Freude. „Der Witz ist alsdann — wie eine berühmte Lehrerin Ihres Geschlechts*) sagt — für unser Glück eben so gefährlich, als für die Güte unseres Herzens, weil er sich meist nur mit Aufsuchen des Fehlerhaften beschäftigt, gerne die lächerlichen Seiten zeigt, dadurch beleidigt, und uns oft unversöhnliche Feinde macht, oder gute Menschen durch Anspielungen verwundet, wenn man sie durch scharfsinnige Darstellung kleiner Fehler in den Augen der leichtsinnigen Bosheit lächerlich macht.“

*) Frau Von La Roche im 3 Bände der Briefe an Lina.

„Ich wünsche meiner Lina“ — so fährt sie fort, diese feine Menschenbeobachterinn — „das Talent, alle Aehnlichkeiten und Vergleichungspunkte zweier Sachen leicht und nett zu finden, weil es ein wirkliches Vergnügen des Geistes gewährt; aber ich bitte den Himmel, ihrem Herzen stets das eben so schnell wirkende Gefühl der Nächstenliebe zu erhalten, damit sie bei jeder Erscheinung des Wises sogleich bemerke, ob es nur vorübergehender Lichtstrahl sey, der etwas in unschuldiger Beleuchtung zeige, oder die glänzende Spitze einer Lanzette, welche leichtsinnig spielend verwundet.“

Es ist gewiß, dem scharfen und beissenden Wize liegt immer und überall eine Wurzel zum Grunde, die nichts taugt, es sey nun Egoismus und Selbstsucht, die auf anderer Kosten sich belustigen wollen, oder Geizsucht und Eitelkeit, um in einer Gesellschaft vor andern sich hervorzuthun, und ausschließend zuschimmern, oder noch was Aergeres, ein böses, unduldsames Herz. Also, meine jungen Leserinnen, meiden Sie diese gefährliche Klippe. Das Schiff Ihre Lebensreise kann keine bessere, edlere Landung mit sich führen, als das Wohlwollen der Menschen, und die

Liebe Ihrer Freunde. Aber eben diese kostbare Ladung laufen Sie Gefahr unwiederbringlich zu verlieren, wenn Sie jener Klippe sich unvorsichtig nähern. Ich bin dem gutmüthigen Wiße nicht gram, ich liebe ihn vielmehr recht herzlich, wo ich ihn an andern wahrnehme. Aber sein böser Bruder sieht ihm so ähnlich, daß man, ehe man sich's Versieht, diesen anstatt des guten vor sich hat, und die Verwechslung nicht eher gewahr wird, bis man durch dessen Nadeln und Pfeile verwundet ist. Der Wiß gleicht einer polirten Klinge, sie ist kalt und glänzend. Allein die Klinge des Messers hat zwei Seiten, eine stumpfe unschädliche, und eine scharfe schneidende. Wie leicht sind Rücken und Schneide verwechselt! — Gewöhnen Sie sich lieber, meine Freundinnen, zu jenem sanften bescheidenen Ernste der Unterhaltung, der besonders für Frauenzimmer ein so entschiedenes Zutrauen einflößt. Der Scherz selbst der unschuldigste, hat immer einen leisen Anstrich von Leichtsinne und Frivolität, und — weil er die Sachen in anderem Lichte zeigt, als sie sich wirklich verhalten — sogar von Falschheit. Wir glauben dem, welcher immer zu scherzen gewohnt ist, selbst

alsdann nicht mehr, wenn er ernsthaft etwas erzählt und versichert. Wir können ihm unsere Freundschaft, im hohen Sinne des Wortes, nicht schenken. Entsagen Sie also dem Lobe, als witziges Frauenzimmer zu glänzen, und streben dafür nach dem größeren und besseren Lobe der Herzensgüte, der Einfachheit und Wahrheit, der Zutrauen erweckenden Bescheidenheit. Was jener Dichter vom Dichterberufe sagt, läßt sich mit geringer Abänderung auf den Beruf zur Freundschaft anwenden:

Wer ist zum Freunde bestellt? Der Witzling? — Nein, wem das Wahre Ueber das Witzige gilt, der ist zum Freunde bestellt.

Wie unbefriedigend der witzige Gesellschaftston für unser besseres Selbst sey, empfinden wir nie stärker, als wenn unser Geist zuvor mit großen Ansichten der Natur, oder mit Charactergemälden großer und guter Menschen beschäftigt gewesen, und wir nun auf einmal in einen Zirkel, wo ein Witziger den Hauptton anstimmt, treten. Wir fühlen, daß wir nicht an unserer Stelle sind, eine Unbehaglichkeit bemächtigt sich unser, die oft bis zum Peinlichen geht, wir sehnen uns

zur Einsamkeit zurück. Unser Bedürfnis war nicht Belachung oder Bewunderung witziger Einfälle, sondern ernster gutmüthiger Austausch der Ideen und Empfindungen, voll herzlichen Wohlwollens für alle Menschen, voll Enthusiasmus für das Schöne der Natur und der Kunst, voll Verehrung für alles Wahre und Gute. Und wie sehr kontrastirt das mit die kalte schneidende Durchhechelung des Nächsten, das Auffangen und Verdrehen der Worte, das hämische Gelächter! — Jüngst hatte ich die Lebensgeschichte des edlen *Mallesherbes*, des Märtyrers der Rechtschaffenheit und Wahrheit, gelesen. Mein Gemüth war ganz mit Liebe und Verehrung für den großen Menschenfreund erfüllt, als ich in eine sonst schätzbare Gesellschaft gerufen wurde, worinn diesmal Witz, eben nicht der gutmüthigste, sein Wesen trieb. Ich gieng frühzeitig weg. Man wollte am folgenden Tage die Ursache wissen. Ich war aufrichtig genug, zu sagen, daß meine Seele durch das Lesen der Lebensgeschichte *Mallesherbes* sich zu sehr vergrößert und erweitert gefühlt habe, um sich in das feine Nadelohr der Spigsinzigkeit einfädeln zu lassen.

Buri.